

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
inkl. Postgeld 2,20 M.

No. 237.

Danzig, Freitag den 16. Oktober 1885.

13. Jahrgang.

Wahlunterricht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß nicht wenige Staatsbürger inbetreff der gehörigen Ausübung ihres Wahlrechts nur sehr geringen Bescheid wissen, ein Übelstand, der auf den Ausfall der Wahlen von nicht zu unterschätzendem Einfluß sein dürfte. Das veranlaßt uns, in folgendem zu Rath und Frommen aller, die es mit ihrem Vaterlande gut meinen, die wichtigsten Bestimmungen des Wahlgesetzes für das Abgeordnetenhaus im Zusammenhange mitzuteilen.

1. Wie werden die preussischen Abgeordneten gewählt?

Antwort: Die preussischen Abgeordneten werden von Wahlmännern in Wahlbezirken, die Wahlmänner von den Urwählern in Wahlbezirken gewählt.

2. Wer ist Urwähler?

Antwort: Jeder selbständige Preuze, welcher 24 Jahre alt, im Vollbesitze der bürgerlichen Rechte ist, seit sechs Monaten in der Gemeinde sich aufhält und keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhält, mag er auch den niedrigsten Steuerfuß oder gar keine Steuern entrichten.

Anmerkung: Selbständig ist jeder, der einen eigenen Erwerb hat und nicht durch gerichtliches Erkenntnis in dem Verfügungsrechte über sein Vermögen beschränkt ist. Die bürgerlichen Rechte stehen jedem zu, der sie nicht durch rechtskräftiges Strafurtheil verloren hat.

3. Welche Urwähler werden zur Wahl zugelassen?

Antwort: Nur diejenigen, deren Namen in der Urwählerliste verzeichnet sind.

4. Was hat demnach der Urwähler zu thun?

Antwort: Er hat sich durch Einsicht der in jeder Gemeinde öffentlich auszulegenden Liste zu überzeugen, ob sein und seiner Bekannten und Gesinnungsgenossen Namen darin verzeichnet stehen. Wer die Liste für unvollständig und unrichtig hält, kann dies innerhalb drei Tagen nach der betreffenden Bekanntmachung bei der Ortsbehörde schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben.

5. Wann hat der Urwähler sich im Wahllokal einzufinden?

Antwort: Wenn möglich vor oder doch wenigstens gleich zu Anfang der Wahlverhandlung, wenn die Namen der stimmberechtigten Urwähler verlesen werden. Später erscheinende Urwähler müssen sich sofort bei dem Wahlvorstande melden, damit sie zur Ausübung ihres Wahlrechtes ausgerufen werden. Die Urwähler haben in denjenigen Wahlbezirken ihre Stimme abzugeben, in welchen sie zu der Zeit der Aufstellung der Wählerliste gewohnt haben.

6. Auf welche Art findet die Wahl statt?

Antwort: In drei Abtheilungen, von denen die III. zuerst, dann die II. und zuletzt die I. wählt. Jede Abtheilung wählt ein Drittel der vom Wahlbezirk zu wählenden

Wahlmänner und ist dabei nicht an ihre Mitglieder gebunden, so daß z. B. die III. Abtheilung einen Urwähler der I. oder II. Abtheilung desselben Bezirks zum Wahlmann erwählen kann und umgekehrt. Wenn eine Abtheilung mit dem Wahlgeschäft fertig ist, so müssen die Mitglieder derselben das Wahllokal verlassen.

7) In welcher Weise gibt der Urwähler seine Stimme ab?

Antwort: Der Protokollführer ruft die Namen der Urwähler der Reihe nach auf. Jeder Ausgerufene tritt sodann an den Wahlstisch und nennt den vollständigen Namen desjenigen Urwählers, welchem er als Wahlmann seine Stimme geben will. Sind mehrere Wahlmänner zu wählen, so nennt er deren Namen auf einmal.

8) Wie lange soll der Urwähler im Wahllokal verbleiben?

Antwort: Solange bis seine Abtheilung vollständig gewählt hat, damit er im Falle einer engeren Wahl oder einer Neuwahl zur Stelle ist.

9) Wann findet eine engere Wahl oder eine Neuwahl statt?

Antwort: Eine engere Wahl zwischen denjenigen Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, findet statt, wenn bei der Abstimmung die absolute Majorität (d. h. eine Stimme über die Hälfte der abgegebenen Stimmen) für den oder die Gewählten nicht erzielt ist. Die gewählten Wahlmänner müssen sich sofort, oder wenn sie im Wahllokal nicht anwesend sind, binnen 5 Tagen über die Annahme oder Ablehnung der Wahl erklären. Infolge einer Ablehnung wählt die Abtheilung von neuem.

10) Was haben die Wahlmänner bei der Abgeordnetenwahl zu beachten?

Antwort: Die Wahlmänner, welche schriftlich vom Wahlkommissar zur Wahl der Abgeordneten eingeladen werden, haben sich rechtzeitig im Wahllokal einzufinden, und nachdem sie ihre Stimme abgegeben, dort solange zu verweilen, bis die gewählten Abgeordneten definitiv proklamiert sind und es feststeht, daß keine engere Wahl mehr nötig ist.

Politische Übersicht.

Danzig, 16. Oktober.

* Diffizils wird gemeldet: Nach dem bisherigen Gange der Vorarbeiten ist nicht zu erwarten, daß die Spezial-etats für das Reich dem Bundesrate vor Ende des Monats übermittelt werden und daß die Berufung des Reichstags nicht früher als am 20. November wird erfolgen können. Es ist wahrscheinlich, daß der Reichsetat seine Erledigung erst nach Neujahr findet; das Militär-Pensionsgesetz dürfte als fast ganz aussichtslos kaum wieder

man ohne Bedenken seinem Wunsche willfahren und ihn in die große Halle zu den übrigen Patienten führen durfte. Hier in der großen Halle blieb er ruhig in einem Lehnstuhle sitzen und beobachtete das Walten der jungen Gräfin, wie sie von einem Leidenden zum andern schritt, diesem Arznei eintröpfelte, jenem eine bequeme Lage bereitete und ihm tröstlich zuredete. Es war, als ob ihre bloße Gegenwart einen beruhigenden Einfluß ausübte; wo sie hinkam, verbreitete sie Sonnenschein auf den schmerzverzogenen Gesichtern, und die Soldaten verehrten sie wie ein engelhaftes Wesen.

Joseph, welcher jetzt anstelle des Majors das Kommando übernommen und die Hände voll zu thun hatte, kam plötzlich mit einem mächtigen versiegelten Schreiben hereingestürzt.

„Freue Dich, Antonius“, rief er aus, „unsere Waffenthat hat Aufsehen erregt! Die Franzosen haben sich nach Trier zurückgezogen, die verbündete Armee will in diesen Tagen zur Wiedereroberung vorrücken, und wir sollen uns derselben anschließen.“

„Gott sei Dank“, rief Antonius freudig, „so werden wir bald einen zweiten Sieg feiern!“

„Der Kurier, welcher Dir dieses Großkreuz und das kurfürstliche Schreiben überbringt“, fuhr der Hauptmann fort, „erzählte, daß Serenissimus gestern das Lager bei Kaisersesch besucht und sich bei General Blankenstein sehr anerkennend über uns ausgesprochen habe. „Wenn diese Männer ihren kriegerischen Geist auf die ganze Armee fortpflanzen könnten, so würde Trier sicherlich gerettet werden“, habe er geäußert. Nachdem man ihm mitgeteilt, daß Du verwundet seiest, habe man ihn nur mit der größten

eingebracht, das Militär-Reliktengesetz wird wahrscheinlich in neu bearbeiteter Fassung wieder vorgelegt werden.

* Dem Reichstagsabgeordneten Dr. August Reichenberger hat der hl. Vater, dem „Obers. Catt.“ zufolge, „in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die heilige Kirche“ ein Handschreiben mit einer besonderen Auszeichnung übersandt.

* Die Berliner „Wespen“ bringen ein Bild, betitelt: „Das Urtheil des Paparis.“ Links erblickt man zwei zweifelshafte Fauenzimmer, welche Spanien und Deutschland darstellen sollen, rechts die Karikatur eines alten, lüsterne Schäfers, der auf die beiden Gestalten blickt. Hinter demselben lauert vorgebeugt die Gestalt eines Jesuiten! In den Lüften wird Bismarck als — Amor sichtbar! Und unter dieser abscheulichen, das Oberhaupt der hl. Kirche und die Katholiken tief beleidigenden „Komposition“ stehen die „geistreichen“ Verse:

„Auf sieben Hügeln sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu entscheiden weiß.“

Leider wird das sein sollende „Witzblatt“ auch in katholischen Familien gelesen.

* Die Ernennung des Staatsministers Grafen v. Hatzfeldt, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, zum Botschafter in London, sowie die Ernennung des Grafen zu Münster zum Botschafter in Paris wird, nach gutem Vernehmen der „Kreuzzeitung“, im November erfolgen. Auch ein Privat-Telegramm der „Wes. Ztg.“ meldet, daß die französische Regierung jetzt amtlich von der beabsichtigten Ernennung des Grafen Münster zum deutschen Botschafter bei der französischen Republik verständigt ist.

* Die „Kobl. Volksztg.“ schreibt: „Aus guter Quelle erfahren wir, daß die Hindernisse, welche der Übersiedelung des hochw. Herrn Erzbischofes Dr. Philippus Krementz nach Köln bisher im Wege standen, glücklich beseitigt sind. Das Recht des Domkapitels in Frauenburg, den bischöflichen Nachfolger für die Diözese Ermland zu wählen, ist zur Anerkennung gekommen. Vorausichtlich wird der hochw. Herr Erzbischof Philippus anfangs November in die rheinische Metropole einziehen.“

* Nach dem in der konservativen Presse verbreiteten stenographischen Bericht über den konservativen Parteitag in Hannover hat Herr Dr. Grimm am Schluß seiner Rede bemerkt: „Hannover für die konservative Sache gewonnen, meine Herren, das heißt nichts anderes, als daß wir eine konservative Mehrheit geschaffen haben. M. H.! Geben Sie uns eine konservative Mehrheit, dann werden wir der Welt zeigen, was ein preussisches konservatives Abgeordnetenhaus zu thun im Stande ist!“

* In einem Artikel über „Die General-Synode der preussischen Landeskirche“ schreibt der konservative „Reichsbote“ u. a.: „Die Kirche hat andere Aufgaben als der Staat, und darf deshalb nicht von Staats-

Überredung zurückhalten können, Dich auf Manderscheid zu befehlen.“

Antonius erbrach das Siegel und las. „Der Kurfürst schreibt sehr huldvoll“, sagte er nach einer Weile. „Er bedauere, daß er uns nicht an der Spitze der verbündeten Armee stellen könne; jedenfalls wolle er uns nicht hindern, an der Wiedereroberung Triers teilzunehmen, und er sei überzeugt, daß wir dort den Mannschaften ein leuchtendes Beispiel geben würden.“ Der junge Held sprach diese Worte mit vor freudiger Aufregung und begeisterter Kampfeslust höher geröteten Wangen.

Erika, welche der Verhandlung mit der größten Spannung folgte, war bleicher geworden.

„Sie wollen Manderscheid verlassen?“ fragte sie in schmerzlichem Tone.

„Ob wir wollen, darauf kommt es nicht an“, entgegnete der Major. „Dem Befehle müssen wir gehorchen. Einsteilen“, fügte er freundlich hinzu, „bleibe ich noch unter Ihrer gütigen Pflege.“

Das junge Mädchen wandte sich, um die hervorbretchenen Thränen zu verbergen.

„Es thut mir leid“, sagte Antonius, welcher den feuchten Schimmer ihres Auges bemerkt hatte, ihren Schmerz aber falsch verstand, „daß die Kunde unseres baldigen Ausbruchs Sie so erschreckt. Fürchten Sie nichts, Komtesse, auch in der Ferne werden wir Manderscheid zu beschützen suchen. Am besten wäre es freilich“, fügte er nachdenklich hinzu, „wenn Sie zugleich mit uns diesen Aufenthalt verlassen wollten. Doch geben Sie sich nicht zu früh unnötigen Sorgen hin, es wird immer noch eine Zeitlang dauern, ehe wir abgerufen werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

[25]

Raum hatte er das Wort gesprochen, so stand die Komtesse an seiner Seite, ihm ein Glas kühlenden Himbeerwassers bietend. Er nahm es mit dankendem Blick. „Sie müssen auch etwas genießen“, sagte Erika, „da Sie den ganzen schrecklichen Tag ohne Nahrung blieben.“ Sie klingelte.

Über eine Weile brachte ein Diener etwas Fleischbrühe, Geflügel und eingemachte Früchte. Sie stützte den Patienten mit Kissen und bediente ihn dann sorglich, wie die Mutter ihr krankes Kind. Antonius ließ ohne Widerstreben seiner warten. Wie schien das alles so wundervoll, so traumähnlich!

„Nicht wahr, das schmeckt?“ lachte Erika. „Aber Sie dürfen leider Ihren Appetit nicht ganz befriedigen, wegen des bösen Wundfiebers. Versuchen Sie nun zu schlafen!“

Antonius versprach es. Doch, wie die Komtesse vorausgesagt, stellte sich bereits gegen Morgen ein ziemlich heftiges Fieber ein, welches ihn mehrere Tage nicht verließ. Erika brachte alle Zeit, die sie nicht der Pflege schwerer Verwundeten widmen mußte, an seinem Bette zu und kam allein seinen Wünschen, oft, ehe er sie selbst gedacht, zuvor. Sie gönnte sich kaum einige Stunden der Ruhe, und es war unbegreiflich, wie ihre zarten Nerven die ungewohnte Anstrengung ertrugen.

Am fünften Tage war Antonius wieder vollständig fieberfrei; die Heilung seiner Wunde hatte unter der trefflichen Pflege einen so günstigen Verlauf genommen, daß

beamten und nach staatlich-politischen Gesichtspunkten regiert sein. Kirche und Staat berühren sich vielfach, und können sich gegenseitig fördern und helfen; aber der Staat kann weder die Aufgaben der Kirche, noch die Kirche die Aufgaben des Staates erfüllen.“ Ganz verständlich. Aber wenn der „Reichsbote“ in solcher Weise für die Selbstständigkeit der evangelischen Kirchengemeinschaft eintritt, die doch mit so vielen Banden auch historisch an den Staat gefesselt ist, so sollte er auch etwas mehr Verständnis für die Unabhängigkeit der katholischen Kirche von staatlicher Einmischung haben. Wenn die Kirche nicht „von Staatsbeamten und nach staatlich-politischen Gesichtspunkten regiert“ sein darf, so sind die Maßregeln von Grund aus zu beseitigen; denn sie stecken die Kirche in eine Zwangsjacke staatlicher Bevormundung. Und trotzdem wagen die Konservativen nicht, die Forderung der organischen Revision dieser Gesetze der Regierung gegenüber aufrecht zu erhalten und machen sie mit in der verwerflichen Versumpfungspolitik! Sie erkennen das Richtige, aber es fehlt ihnen an Mut, dafür einzutreten.

* Die Untersuchung gegen den Polizeikommissar Meyer und Konsorten wegen der am 22. Juli in Frankfurt a. M. stattgehabten Friedhofs-Affaire ist geschlossen und sind die Akten zur Erhebung der Anklage an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden. — Das Urteil gegen den Meuchelmörder Julius Vieske aus Jossen ist immer noch nicht rechtskräftig geworden, indem sein Verteidiger, Herr Dr. jur. Fester, gegen den Beschluß der Strafkammer in Frankfurt a. M., die Wiederaufnahme des Beweisverfahrens abzulehnen, bei der kompetenten Instanz remonstriert hat.

* Am 18. Oktober finden in **Frankreich** die Stichwahlen statt. Die Konservativen des Seine-Departements veröffentlichen folgenden Aufruf: Meine Herren Wähler! Sie haben auf unsern Aufruf geantwortet, daß Sie den von uns aufgestellten Listen 92000 Stimmen gaben. Am 18. Oktober werden Sie noch zahlreicher für die Kandidaten der konservativen Opposition eintreten. Bei der ersten Abstimmung konnten sich viele Wähler Täuschungen hingeben, und die Mannigfaltigkeit der Listen verhinderte sie, die Wahrheit zu sehen; man sagt ihnen, daß eine dieser Listen eine Mehrheit in der Kammer und einige Beständigkeit in der Regierung darstelle. Heute können sie das nicht mehr glauben. Die 38 zuerst aus der Wahlurne hervorgegangenen Namen bedürfen keiner Bemerkungen, sie sind für sich allein ein Programm; zwischen diesen Namen und den unsern ist zu entscheiden. Sie haben zu wählen zwischen dem radikalen Bund und der konservativen Opposition. Sie werden, meine Herren, überlegen und dann urteilen. Sie werden sich fragen, von welcher Seite der Friede mit Ehre, die Ordnung ohne Gewaltthätigkeit, die dauerhafte Ruhe, die Beständigkeit der Regierung, die Rückkehr des Vertrauens und die Wiederaufnahme der Arbeit kommen kann. Ihre Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Wir sehen mit Zuversicht den Ergebnissen der zweiten Abstimmung entgegen. Der konservative Ausschuß der Seine. Der Präsident: Ferdinand Duval.

* Vor einigen Wochen brachten ausländische Blätter die Nachricht, **Portugal** habe 1200 Sklaven aufgekauft, um sie nach seiner Besitzung St. Thomas zu schaffen. Die unglaubliche Sensationsnachricht wurde auch von einem Teile der deutschen Blätter reproduziert, entpuppte sich aber als eine Lüge und Verleumdung. Der „Germania“ wird darüber aus Lissabon folgendes geschrieben: Die Angelegenheit kann, nachdem inzwischen die Erklärung des portugiesischen Protektorates über Dahomey erfolgt ist, leicht klargestellt werden. In der Nacht des schwarzen Tyrannen von Dahomey befanden sich 1200 Sklaven, die auf Kriegszügen erbeutet worden waren. Bei dem nächsten großen Feste wären sie unfehlbar hingeschlachtet worden, wie Tausende vor ihnen. Es wurde daher vom Kap Verde aus ein Kriegsschiff entsandt, dessen Befehlshaber den Auftrag hatte, dem Tyrannen seine Beute abzukaufen. Da ihm zugleich Geschenke geboten wurden, gelang es in der That, seine Blutgier durch seine Habgucht zu besiegen und die 1200 Männer wurden frei. Um sie weiteren Mißhandlungen zu entziehen, wurde mit den Heimatlosen ein Vertrag gemacht, demzufolge sie für drei Jahre zur Arbeit in den Pflanzungen von St. Thomas gedungen sind, wofür sie einen entsprechenden Lohn erhalten. Sie kommen also als freie Männer und nicht als Sklaven nach der Insel, deren Klima viel gesünder ist, als das der heißen Guineaküste. Die ganze Geschichte ist von den Engländern ausgebeutet worden, um Portugal zu verdächtigen, aber gerade die Engländer haben trotz ihres Geredes von Menschlichkeit oft unter dieser Maske geradezu Sklavenhandel getrieben, so z. B. an der Küste von Zanzibar, und wenn englische Beobachtungsschiffe einen Sklavenkutter aufgriffen, so war es sehr oft ein englischer, der unter falscher Flagge segelte. In Portugal hat diese Verleumdung große Entrüstung hervorgerufen.

* Die Verwaltung der Diözese Wilna (**Rußland**) ist bereits auf den Prälaten Zdanowicz übergegangen und von den Kanzeln herab dem Volke davon Mitteilung gemacht worden, daß derselbe als apostolischer Administrator die Verwaltung führen werde. Gleichzeitig kommt die Meldung von dem Ende eines Mannes, der in der Geschichte dieser Diözese eine traurige Rolle gespielt hat und von dem jetzt verbannten Bischofe entfernt werden mußte: es ist das der frühere Prälat Kopeingewitsch, welcher in Krasnoje Sjele bei Petersburg gestorben ist. Derselbe war exkommuniziert und hatte einige Monate vor seinem Tode noch Schritte gethan, um zum Luthertum überzutreten, dieses Ziel aber nicht erreicht. Vor kurzem verlangte er von dem Prediger zu Duderhoff, der nächsten protestantischen Kirche,

das Abendmahl, erhielt es aber nicht. Seinem Wunsche gemäß ist er aber auf dem protestantischen Kirchhofe zu Duderhoff beerdigt worden. — Ein aufregender Vorfall ereignete sich am 5. d. in Balachna. Dem „Mosk. Listok“ wird darüber folgendermaßen berichtet: General Wittorf hatte an jenem Tage die Rebe über das in Balachna garnisonierende 80. Reservebataillon abgenommen und eben den Befehl zum Abmarsch in die Quartiere erteilt, als plötzlich der Sekondeleutnant Michailow aus einem Revolver auf seinen Bataillons-Kommandeur Swow schoß und diesen am Halse verletzte. Noch wußte man nicht recht, wem die Kugel gegalten, als auch schon ein zweiter Schuß erdröhnte, den Michailow auf den General Wittorf abfeuerte; zum Glück verfehlte die Kugel aber ihr Ziel. Eine dritte Kugel jagte sich der Attentäter in die Brust, worauf er schwer verwundet zusammenbrach. Die beiden Verwundeten, L. und M., wurden auf einem Dampfer per Flußpolizei nach Nishnij-Nowgorod gebracht. Was Michailow zu dem Attentate veranlaßte, darüber verlautet nichts. Man vermutet, daß er Nihilist war.

* Die Apache-Indianer in Arizona (**Nordamerika**) verüben wiederum schmachvolle Greuelthaten. Nachrichten aus Tombstone, Ariz., besagen, daß sie kürzlich einer auf dem Heimwege begriffenen größeren Gesellschaft in einem Hinterhalt aufgelauret und deren Mitglieder größtenteils hingeschlachtet hätten. Nur wenige kamen mit dem nackten Leben davon. Infolge dessen stieg natürlich die Erbitterung gegen die Indianer aufs höchste, so daß die Nachricht, die Bundesstruppen unter Kapitän Hatfield hätten diesen Indianern in den Cananca Mountains, wohin sie sich zurückgezogen, ein siegreiches Treffen geliefert, die größte Befriedigung erregte. 43 Indianer, die seitdem bereits an die Zivil-Behörden, in Tucson, Ariz., ausgeliefert, wurden gefangen, während eine bedeutende Anzahl tot auf dem Schlachtfelde blieb.

* England steht ein Zusammenstoß mit **Birma** (Hinterindien) bevor. Das „Neuerische Bureau“ berichtet in einem Telegramm aus Kalkutta vom 14. d.: Der König von Birma hat eine anmaßende und beleidigende Antwort auf ein neuerdings von dem Oberkommissar von British-Birma nach Mandalay gesandtes Schreiben, welches sich auf einen Streit zwischen der Regierung von Birma und der Bombay-Burma-Verbindung bezog, gegeben. Der König verweigert jede Konzession und lehnt es ab, auf die Frage nochmals zurückzukommen oder diesen Gegenstand mit der indischen Regierung zu erörtern. Der Oberkommissar hat vor Absendung eines Ultimatus nach Mandalay um 8000 Mann Truppen. Dagegen verstärken auch die Birmanen ihre Grenztruppen.

Zur Balkanfrage.

* Sämtliche Großmächte haben sowohl in Athen wie in Belgrad gleichlautende Erklärungen dahin abgegeben, daß, falls die griechische respektive serbische Regierung wirklich den Krieg ansagen, sie dies auf eigene Verantwortung hin thun, daß die Großmächte ihnen unter keiner Bedingung auch nur den geringsten Beistand leisten und schließlich, daß die Großmächte keinesfalls irgend welche territorialen Verschiebungen auf der Balkanhalbinsel zu Gunsten Griechenlands resp. Serbiens anerkennen würden, welche aus solchen Kriegen entspringen sollten. — Die in Konstantinopel versammelten Botschafter ließen der Pforte eine Mitteilung zugehen, in welcher sie die Verletzungen des Berliner Vertrages durch Bulgarien und Rumelien mißbilligen und die friedliche Haltung der Pforte anerkennen. — Die Athener Zeitungen melden, die Kretenser proklamierten die Vereinigung mit Griechenland. Eine offizielle Bestätigung liegt noch nicht vor. — Im Widerspruche mit allen letzttägigen alarmierenden Nachrichten meldet die Wiener „Neue Fr. Pr.“ aus Belgrad, daß die Gerüchte, nach denen ein Manifest des Königs und die Überschreitungen der Grenzen durch die Armee bevorstünden, durchaus unbegründet seien; der König werde unter allen Umständen das Resultat der Konferenz abwarten. Von Niemand wurden schwächliche oder zur Wirtshaft daheim benötigte Soldaten beurlaubt und die Freiwilligen der gleichen Kategorie entlassen. — Es verlautet, daß die von den Botschaftern an die Pforte und die bulgarische Regierung gerichtete Mitteilung die Verletzung des Berliner Vertrages durch die Bulgaren mißbilligt und die Hoffnung ausspricht, daß es dem Sultan gelingen werde, seine Autorität in Rumelien ohne Anwendung von Waffengewalt zu erhalten. Bestimmte Vorschläge enthält die Mitteilung nicht. Die Pforte übergab den Botschaftern eine weitere Note, betreffend die serbischen und griechischen Klagen.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 16. Oktober.

* [Wasserabsperrung.] Der Regulierschieber der Prangenauer Wasserleitung soll einer Abänderung unterzogen werden; zu diesem Zwecke wird am Sonntag, den 18. d. M., von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends, die Hauptleitung gesperrt.

* [Die Kinderheilstätte in Zoppot] ist im äußeren Bau vollendet. Zur Fertigstellung des Hauses im Innern und der gesamten inneren Einrichtung sollen die Mittel durch die Lotterie, deren Verlosung am 20. Januar 1886 hier stattfinden wird, beschafft werden. Der Herr Oberpräsident, Staatsminister Achenbach, hat nunmehr auch für Berlin und die Provinz Brandenburg den Vertrieb der Lose genehmigt, wie schon früher der Herr Oberpräsident von Posen für diese Provinz.

* [Stadttheater.] Infolge Unpäßlichkeit der Herren Grobé und Strakosch kann heute die Oper „Faust“ von Gounod nicht gegeben werden, dafür „Weg zum Herzen“. Für Sonnabend ist statt „Troubadour“, „Martha“ zu haben. Opernpreise angelegt, während das Repertoire für Sonntag unberührt bleibt; nachmittags „Emilia Galotti“, abends Caslas „Blitzmädel“ mit Fräulein Lina Bendel als „Karoline“ und Herrn Retty als „Brüller“. — „Faust“ ist auf Montag festgesetzt. — Bei der Wiederholung von „Martha“ wird im zweiten Akt „Marktzene“ ein Ballet eingelegt, arrangiert von der Balletmeisterin Klotilde Sutor, betitelt: „Der dumme Freier“, Bauernpolka, ausgeführt von Fräulein Sutor, Fräulein Himmler und Fräulein Schacht.

* [Fischerei-Verein.] Der Landwirtschaftsminister hat dem Fischerei-Verein für Ost- und Westpreußen außer der bereits bei Beginn des laufenden Etatsjahres gewährten Beihilfe von 3000 M. noch eine weitere in Höhe von 1000 M. für das Jahr 1885/86 gewährt. Es wird hierdurch dem Vereine die Möglichkeit gegeben, in seinen erfolgreichen Bestrebungen zur Hebung der heimischen Fischzucht fortzufahren und einen Stillstand darin zu vermeiden, welcher zu fürchten war, nachdem der Provinziallandtag die aus Provinzialfonds gewährte jährliche Unterstützung von 4000 auf 3000 M. herabgesetzt hatte.

* [Personalien.] Der Stadtforsrat Kunze in Elbing ist auf eine weitere Amtsdauer von 12 Jahren als bejoldetes Magistratsmitglied der Stadt Elbing bestätigt worden. — Der Stationsaufseher Kuhn ist von Altfelde an die neu erbaute Bahnstrecke Schöned-Verent und der Stations-Assistent Vordasch von Simonsdorf nach Altfelde versetzt. — Der Gutsbesitzer Dieckhof auf Lindenhof ist als Kreisdeputierter des Kreises Karthaus für eine fernere sechs-jährige Amtsdauer bestätigt worden. — Dem Oberpostdirektor Hirsch in Bromberg ist bei seinem nunmehrigen Scheiden aus dem Postdienste der Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden.

* [Schulnachricht.] Der Lehrer Albert Müller aus Konty, Kreis Karthaus, ist vom hiesigen Magistrat zum 1. Lehrer für die Schule in Kl. Plehnendorf (Kraukauerkämpe) erwählt worden.

○ **Karthaus, 15. Okt.** Der gestern hier abgehaltene Kram- und Viehmarkt war, begünstigt vom schönen Wetter, außerordentlich stark besucht. Da sehr viele Händler anwesend waren und das zahlreich zum Verkaufe gebrachte Vieh sich im guten Futterzustande befand, so ging das Geschäft recht flott, und wurde bei den nicht übertriebenen Preisen der Markt vor eingetretener Dunkelheit beendet. Sowohl die Käufer wie die Verkäufer sind meistens zufrieden nach Hause gefahren.

□ **Marienburg, 15. Okt.** Am 18. und 19. d. findet in dem Pairebrunnen Saale hier selbst zu Gunsten des St. Marienkrankenhauses ein Bazar mit Filigranarbeiten und künstlichen Blumen statt. Die reiche Auswahl der zur Ausstellung und zum Verkaufe kommenden Gegenstände dieser Art dürfte den Besuch des Bazars recht interessant und lohnend machen. Der Eintrittspreis ist auf 20 Pf. festgesetzt. Am Montag Abend veranstalten mehrere Damen und Herren sowie die verschiedenen Gesangsvereine unserer Stadt zu dem gleichen Zwecke ein Konzert, dessen Programm recht reichhaltig ist. Programm und Einnahmeverwendung lassen einen recht zahlreichen Besuch des Konzerts erhoffen zum Besten der Kranken und zur Freude aller Mitwirkenden. Die nicht zum Verkaufe kommenden Filigranarbeiten und künstlichen Blumen sollen Dienstag zur Verlosung kommen. Lose zu 50 Pf. sind auf dem Bazar zu kaufen.

* **Tiegenhof, 12. Okt.** In der letzten nicht öffentlichen Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung wurden die Meldungen zur hiesigen Bürgermeisterei einer vorläufigen Prüfung unterzogen. Trotz der kurzen Anmeldefrist sind 36 Meldungen eingegangen. Interessant ist es, die bisherige Lebensstellung der Bewerber in betracht zu ziehen. Es haben sich u. a. gemeldet: vier Referendare, ein Rechtskandidat, ein Oberlehrer, ein Schulamtskandidat, ein Postsekretär, ein Oberleutnant, ein Premierleutnant, zwei Kaufleute, zwei Bürgermeister, drei Gutsbesitzer, verschiedene Amtsvorsteher.

○ **Konitz, 15. Okt.** In unserer Stadt bewegt sich in vielen Kreisen das Hauptinteresse zurzeit um die Ankunft der Schwestern vom hl. Franziskus. Gestern tagte eine von ca. 60—70 Personen besuchte Frauen-Versammlung unter Leitung des Herrn Dr. Lüdtke. Es wurde in derselben die innere Ausstattung der für die Schwestern vorläufig bestimmten Räume besprochen und ein Damenkomitee aus Mitgliedern aller Konfessionen gewählt, welches die Sorgen für die Ausstattung des Hauses übernehmen und bei dem Empfang der Schwestern mitwirken wird. Doch nicht bloß geredet und gewählt wurde, sondern auch allseitig geopfert: Geld und Holz, Tischtücher und Handtücher, Kaffee und Weißkohl, Backobst und Zwiebeln, Apfelselgelee und Preiselbeeren, Leinwand und Lampen, Drillich und Betten, Töpfe und Pfannen, Köffel und Schüsseln, Messer und Gabeln, Kessel und Kannen u. s. w. Der Tag der Ankunft der Schwestern ist noch nicht festgesetzt. Wichtig ist nun, daß die Beiträge für die **Hauskollekte** in den vier Kreisen Konitz, Flatow, Schlochau, Tuchel, für welche das Krankenhaus in erster Linie bestimmt sein wird, möglichst reichlich fließen, da zu einer praktischen und zweckmäßigen Einrichtung eines Krankenhauses nicht geringe Mittel erforderlich sind. Einen schönen Anfang in der Hauskollekte haben die Schüler der beiden oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums gemacht, welche, wie verlautet, während der Ferien 1745,40 M. in ihrer Heimat für den schönen Zweck gesammelt haben. Ehre den braven Jüng-

lingen, welche sich dieser nicht leichten Aufgabe unterzogen haben, zum Besten der leidenden Menschheit von Haus zu Haus zu gehen und an die Thüre der Armen wie an den Pfosten der Reichen anzuklopfen. Möge Gott ihnen das Opfer lohnen und mögen sie viele Nachahmer finden, die gleichfalls gerne Zeit, Mühe und Geld opfern, um das schöne Werk zu unterstützen. Wir erinnern fort und fort daran, daß in den westlich gelegenen Kreisen der Provinz Westpreußen kein einziges größeres Krankenhaus besteht und daß man nach Westen hin bis Posen und Berlin gehen muß, um ein unter Leitung barmherziger Schwestern stehendes Krankenhaus anzutreffen.

* **Schlagentin** (Kreis Königs), 13. Okt. Über das gestern hier stattgehabte große Feuer, das wir bereits gemeldet, geht uns folgender Bericht zu: Gestern Abend wurden die Bewohner unseres Ortes durch den Lärm „Feuer“ in eine große Aufregung gesetzt. In dem Wohnhause des Besitzers Brill war, während derselbe in der Kirche weilte, wohin sich auch viele Bewohner des Dorfes begeben hatten, um gemeinschaftlich die Rosenkranzandacht zu verrichten, Feuer ausgebrochen, das sich mit furchtbarer Schnelligkeit ausdehnte. Außer dem Wohnhause brannten noch drei Ställe des genannten Besitzers ab. Nur seine neu gebaute und gut gefüllte Scheune blieb vom Feuer verschont. Es wurden nur vier Pferde gerettet; das andere Vieh nebst sämtlichem Inventar und Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. Den 10 Feuerspritzen, welche aus den umliegenden Ortschaften zur Hilfe herbeigeeilt waren, gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Leider ist dies in diesem Jahre bereits das zweite große Feuer in unserem Dorfe. Die Feuergefahr ist hier groß, da fast alle Häuser mit Stroh gedeckt sind.

* **Braunsberg**, 14. Okt. Der Zug zur Bischofs-ovation für den scheidenden hochw. Herrn Erzbischof Dr. Kremenetz setzte sich kurz vor 11 Uhr vormittags in der Neustädtischen Marktstraße zusammen. Vor demselben fuhr in einigen Wagen die mit Überreichung der Abschiedsgabe (dem kostbaren Bischofsstabe) betraute Deputation, dicht hinter derselben ein Wagen mit vier Abgeordneten katholischer Studenten Königsbergs. Der Zug selbst wurde eröffnet durch 17 festlich gekleidete, mit grünweißen Schärpen ausgezeichnete Reiter, denen 8-9 Privatfuhrwerke folgten. Dann kamen 19 mit reichem Grün und Blumen geschmückte 4spännige Leiterwagen, die mit der zur Ovation von auswärts gekommenen Fremden besetzt waren, zwischen dem 12. und 13. Wagen ein Reiter in festlicher Tracht, und hinter diesen Wagen wieder mehrere Privatfuhrwerke. Man schätzt die Zahl aller Teilnehmer in den Wagen auf ca. 500 Personen.

n. **Bromberg**, 14. Okt. Es ist wohl selten eine Stadt, die so mit neuen und großen Schulhäusern geziert

ist, wie eben Bromberg und seine Umgebung. Die Stadt hat fast nur neue prachtvolle Schulhäuser aufzuweisen. Das Gymnasium, Realgymnasium, das Lehrerseminar, das Lehrerinnenseminar und höhere Töchterschule, die zehnklassige mittlere Töchterschule (jetzt Bürgerschule), die zwölfklassige Brentenhöfer, die sechsklassige Knaben- und sechsklassige Mädchenschule in Neuhoß sind in jüngster Zeit entstanden. Neuerdings hat man wiederum beschlossen, in der Danzigerstraße ein mehrklassiges Schulhaus aufzubauen. Diese Straße mit den sich anschließenden bilden den schönsten, längsten und besuchtesten Teil der Stadt, hatte aber bisher noch kein Schulhaus aufzuweisen und die Kinder dieses Stadtviertels mußten an 45 Minuten unterwegs sein, wenn sie zur Schule gingen. Durch den Schulbau wird sich die Stadtverwaltung einen großen Dank der beteiligten Bewohner, ganz besonders aber der kleinen Gesellschaft erwerben. Die Umgegend von Bromberg hat mit Ausnahme zweier Gemeinden durchweg neue Schulhäuser, zu denen der großen Armut der Gemeinden wegen Staatsbeihilfe beantragt und erfolgt ist. Zurzeit wird in Belitz ein neues Schulhaus errichtet. In Bleichfelde soll im nächsten Frühjahr ein gebaut werden. Adlershorst fand die Staatsbeihilfe zu gering und nahm sie nicht an, kann sich aber selbständig auch kein Schulhaus bauen. Die dortige Schule besteht aber aus sieben überfüllten Klassen und besitz die Gemeinde nur ein Schulhaus mit einem Klassenzimmer; für die andern Klassen ist für schwere Miete ein neues Haus gepachtet. In Schleusenau und Jägerhof werden der Überfüllung wegen neue Klassen eingerichtet. Da Schleusenau kein geeignetes Lokal hat, stellt ihm die Nachbargemeinde Prinzenthal ein Klassenzimmer unentgeltlich zur Verfügung. — Der bisherige Stadtschulinspektor Herr Seminaradministrator Vater ist vom 1. Oktober ab Nachfolger des zum Geheimrat ernannten Herrn Regierungs- und Schulrats Jungklaß geworden. Die Schulinspektion ist dem evang. Pastor Herrn Reichert übertragen. Der neue Seminaradministrator ist der bisherige Kreislichinspektor Dr. Köhler-Osterode.

Danziger Standesamt.

Geburten: Grenzaufer Felix v. Zafubowski, S. — Wachmann Joh. Arke, S. — Arb. Joh. Radtke, S. — Bierverleg. Edmund Einbrodt, S. — Fleischermeister Karl Lukowski, T. — Besitzer Feinr. Schulz, S. — Prem.-Leut. Horstw. Hoven, S. — Schankwirt Jul. Jelschonek, S. — Rfm. Oskar Witt, S. — Arb. Rudolf Foth, T. — Arb. Karl Schulz S. — Unehel.: 1 Tochter.

Aufgebote: Seefahrer Karl Alb. Grownald und Theresie Pauline Veronika Huse. — Gutsbes. Ad. Th. Fehser in Schwefelin und Jda Martha Gottke hier. — Zimmermann Jul. Gustav Henschel in Schidlitz und Luise Johanna Amalie Kobl in Osterwik. — Arb. Rud. Joh. Schulz in Kapinowa und Anna Marie Nienierza das. — Schneiderges. Karl Ferd. Thiel in Justerburg und Bertha Luise Hoppe das. — Kellner Rich. Oskar Max Kirchner in Stettin und Marie Bertha Schulz das. —

Schneidermstr. Heint. Krüger in Schönseld u. Karoline Elisab. Volkmit in Randitten.

Veriraten: Arb. Joh. Ludw. Majewski u. Ww. Karoline Wilhelmine Pieper, geb. Kroll. — Schuhmacherges. Karl Gust. Ruhnau und Emilie Auguste Kulling. — Weichenstetter Joh. Karl Tschuschke und Anna Maria Rzepkowski. — Tischlerges. Rich. Eug. Schuß und Anna Mathilde Borchardt. — Schuhmachergeselle Karl August Kirchhof u. Wwe. Amalie Henriette Swaginius, geb. Schadowill.

Todesfälle: Maschinist Karl Pflaum, 35 J. — Frau Jda Pachowski, geb. Neumann, 47 J. — T. d. Handlungsges. Emil Fabrenwald, 2 W. — Früherer Kornmesser Frdr. Herm. Krüger, 84 J. — S. d. Wachtmanns Herm. Ludwig, 3 J. — T. d. Maschinenführers Rich. Kopf, 2 J. — T. d. Malerges. Paul Dautert, 6 W. — Unverhebl. Luise Friederike Harke, 61 J. — T. d. Hausdieners Karl Demski, 4 W. — S. d. Tapeziergehilfen Alb. Janzen, 11 W. — T. d. Zimmerges. Michael Schufowski, 1 J. — 1 Unehel. S.

Briefkasten.

Herrn M. in W.: Wir bitten sehr.

Wartbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 15. Oktober. Weizen loco hatte am heutigen Marke eine ruhigere Stimmung als gestern, und wurden 400 Ton., darunter 82 Ton. alt teils zu unveränderten, teils zu schwach behaupteten Preisen gekauft. Bezahlt wurde für inländ. Sommer- 123 Pfd. 145, 125 und 130 Pfd. 150, hell 119/20 Pfd. 138, 143, glattig 127/8 Pfd. 149, hochbunt 128/9-130 Pfd. 151, 154, fein hochbunt 132 Pfd. 157, für polnischen z. Tr. blaupig 126/7 Pfd. 130, bunt 125/6 Pfd. 137, hell frank 117-120 Pfd. 133-135, hellbunt bezogen 127 Pfd. 140, hellbunt 126, 127 Pfd. 142, 145, 146, glattig 125 Pfd. 142, hochbunt 130, 131 Pfd. 147-150, alt hell 125 Pfd. 145, für russischen z. Tr. rotbunt frank 120/1 Pfd. 134, hell frank 125/6, 126/7 Pfd. 140, hell schmal 125-128 Pfd. 136-142, hell frank 120 Pfd. 133, hellbunt 123/4-125 Pfd. 137-140 P. To. Regulierungspreis 140 P.

Roggen loco matt. Umsatz 50 Tonnen, und per 120 Pfd. nach Qualität bezahlt für inländ. 120, 122, 122 1/2, für poln. z. Tr. 99, 101, für russischen z. Tr. 124/5 Pfd. effekt. Gewicht 108 P. To. Regulierungspreis 124, unterpolnischer 102, Transit 101 P. Befündigt 50 To.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 18. Oktober.

- St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
- Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Predigt 7 1/2 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.
- St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
- Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.
- St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
- Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hochamt und Rosenkranzandacht 6 1/2 Uhr. Hl. Messe 8 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.
- St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
- St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
- Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messen 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

G. Herrmann, Kürschnermeister, Gr. Döllweberg. 17,

empfehlen sein

Pez- und Rauchwaren-Lager

eigener Fabrik, von den einfachsten bis elegantesten Gegenständen, bei streng reeller Bedienung zu den billigsten Preisen.

Reparaturen wie Neuanfertigungen werden schnell, sauber und billig ausgeführt.

Holzmarkt 23.

Holzmarkt 23.

Ertmann & Perlewitz,

DANZIG,

Fabrik für Säcke, Pläne und Decken,

empfehlen

Amerikanische Pferddecken mit leinen Futter sehr haltbar, vorzüglich für den Stallgebrauch,

per Stück M. 2,75, 3,00, 3,50 und 4,00.

Reinwollene Pferddecken mit und ohne leinen Futter von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten,

per Stück von M. 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00 bis 12,00.

Staubdichte Wagenpläne in allen Dimensionen,

per □-Meter 50, 60 und 75 P.

Getreidesäcke von Drillich mit zwei blauen Streifen,

3 Mt-Scheffel Inhalt. Doppelt genäht

Qual. I. II. III. IIIa. IV. V.

per Stück 1,10, 1,20, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60.

Anderer Größen im Verhältnis.

„Signatur für alle Säcke gratis.“

Auswärtige Aufträge werden sofort effektiert. — Preise billig aber fest.



Geschäfts-Verlegung.



Hierdurch bringe ich ergebenst zur Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage meine unter der Firma:

FRANZ LINDENBLATT

bestehende

Kolonialwaren-, Delikatessen- u. Thee-Handlung

von Krebsmarkt Nr. 1, an der Promenade, nach

Heiligegeistgasse Nr. 131,

gegenüber der großen Wollwebergasse,

verlegt habe.

Indem ich meinen geehrten Kunden für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen danke, bitte ich zugleich, mir dasselbe auch nach meiner neuen Stelle hin zu übertragen, wobei ich nach wie vor bestrebt sein werde, durch reelle Bedienung vollste Zufriedenheit zu erhalten und zu erwerben. Hochachtungsvoll

Danzig, den 16. Oktober 1885.

Franz Lindenblatt.

Franz Lindenblatt, Danzig,
Heiligegeistgasse 131,
gegenüber der Gr. Wollwebergasse,
empfehlen

Astrachaner Kaviar,
Gothaer Cervelatwurst,
Leber-Trüffelwurst,
Rügenwald. Gänsebrüste,
Weintrauben,
Teltower Rübchen,
Bumpnickel.

Trauer-Kleider,
Trauerstoffe jeder Art,
Seidenstoffe, Crêpes, Hüte
empfehle in großer Auswahl zu sehr
billigen Preisen.

Adalbert Karau,
Trauer-Magazin,
Langgasse 35.

Schul-Zeugnis-Bücher
gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu
haben in der Buchdruckerei von
H. F. Boenig.



Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt Nr. 2.

Unter Garantie für größte Haltbarkeit empfehle ich mein Lager von

deutschen Nähmaschinen

in anerkannt bester Qualität. Dieselben zeichnen sich vor ähnlichen deutschen und ausländischen Fabrikaten durch geräuschlosen Gang, sowie durch viele, in der Praxis bewährte, die Handhabung erleichternde Verbesserungen aus und sind meine Familien-Nähmaschinen sämtlich mit „Oberfaden und Schiffchen ohne Einfädung“, Spannungsscheiben- und Handrad-Auslösung, „selbstthätigem Spul-Apparat“, selbstthätigem Schiffchen-Auswerfer“, „Metermaß auf der Tischplatte“, „Gestell mit Rollen“, nachstellbarem Schwungrad u. s. w. versehen.

Unterricht gratis. Bequeme Ratenzahlung. Rabatt bei Barzahlung.

Feinste Tischbutter

zu billigsten Preisen
empfehlen

J. G. Amort Nachf.,
Hermann Lepp,
Langgasse Nr. 4.

Den Empfang seiner Herbst- und Winter-
sachen in
Stiefeln, Schuhen und
Mützen
zeigt an
Puhig. D. Rosenstock.



Prof. Dr. Jägers
Unterkleider,
Original-Fabrikate zu Fabrikpreisen,
Normal-Gesundheits-
Strickwolle
per 1/2 Kilo 5 und 6 M.,
empfehlen

10. Potrykus & Fuchs, 10.
Danzig, Wollwebergasse,
Leinen-, Bettfedern-Handlung,
Ausstattungs-Magazin.
Aufträge nach außerhalb werden umgehend franko
effektuiert.

J. Penner, Danzig,

Herren-Konfektions-Geschäft,

Langgasse 50, erste Etage,
nahe dem Rathaus,

empfehlen in eleganter Ausführung bei tadellos garantiertem Sitz:

Winter-Anzüge von 45 M.,
Winter-Paletots von 45 M. an.

Gegen Barzahlung mit Rabatt.
Abzlagszahlung in beliebigen Raten.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonabend den 17. Okt. Bei halben Opern-
preisen. Passe-partout B. Martha. Ro-
mantisch-komische Oper in 4 Akten von
W. Friederich. Musik von Flotow.
Harriet . . . Jenny v. Weber a. G.
Nancy . . . Martha Rothe.
Lyonel . . . Christian Thate.
Blumfett . . . Gustav Hermann.

Im 2. Akt Ballett-Inszenierung: Marktscene: D
umme Freier.
Sonntag den 18. Okt. Zwei Vorstellungen
Nachmittags 4 Uhr. Klassiker-Vorstellung
halben Preisen. Passe-partout C. Emil
Galotti. Trauerspiel in 5 Akten von L.
fing. Abends 7 1/2 Uhr. 15. Abonn.-Vorste-
Passe-partout C. Auftreten von Lin
Bendel. Ein Blümmel. Pöffe m
Gesang in 3 Abteilungen von C. Costa.
Montag den 19. Okt. 16. Abonn.-Vorstell. Pass
partout D. Margarethe. Oper in 5 Ak-
ten von Gounod.

Ein kleiner Posten
La Escepcion 100 Stück 8,50 M.,
Cinlo de Orion 100 Stück 9,00 M.,
Muy Fino 100 Stück 9,00 M.,
Terneza 100 Stück 10,00 M.,
Comercial 100 Stück 14,00 M.,
El Globo 100 Stück 15,00 M.,
Import-Havanna-Cigarren, dunkle Far-
ben, soll schleunigst geräumt werden im Aus-
verkauf von

Carl Hoppenrath,
1. Damm Nr. 14.

Beste englische
Steinkohlen f. Hausbedarf
ex Schiff, offeriere billigt frei Haus.
H. Wandel,
Kontor: Frauengasse Nr. 15.
Lager: Hopfengasse Nr. 51/52.

Der gänzliche Ausverkauf

des Warenlagers wegen vollständiger Auflösung des hiesigen
Geschäfts muß bis Weihnachten beendet sein. Sämtliche
Waren werden zu und unter dem Selbstkostenpreise abgegeben,
um totale Räumung zu bewirken.

Als besonders billig sind hervorzuheben:

Gardinenstoffe, pro Meter von 25 Pf. an,
Flanelle, Frisaden, Bohé, pro Meter von 90 Pf.,
Wiener Court und Bique-Parcende, pro Meter von 50 Pf.,
Bettbezüge und Einschüttungszeuge, Dowlas, Hemdentuche und Shirting sehr
billig,
Kleiderstoffe, pro Meter von 20 Pf.,
Kaschmir, schwarz und farbig, 120 cm breit, pro Meter von 90 Pf.,
Staubläuferzeuge, pro Meter von 40 Pf.,
Herrenhemden von M. 1,20, Damenhemden von 90 Pf., Kinderhemden in allen
Größen,
Schürzen von 50 Pf.,
Trikotagen in großer Auswahl.

Franz Thiel, Kohlenmarkt 10,
Manufaktur-, Feinwaren- und Wäsche-Geschäft.

Zur Herbst-Saison

empfehlen:

elegante Anzüge von M. 42 an,
elegante Paletots von M. 40 an,
elegante Beinkleider von M. 12 an,

in nur reellen Stoffen, auf Bestellung nach Maß, in tadelloser Ausführung.

Wolff & Lichtenfeld,
Heil. Geistgasse 74.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 42.

Danzig, den 18. Oktober.

1885.

Fünf Rosen.

Fünf Rosen kenn' ich purpurrot,
Die halt ich hoch und teuer,
Schaut man sie an, erwecken sie
Der Gottesliebe Feuer.

Die erste ist gefärbt im Schweiß
Von Jesu Todesbängen,
Da seine Kräfte heiß und schwer
In Todesängsten rangen.

Es glüht die zweite brennend rot
Von seines Blutes Segen,
Als Jesus grausam ward zerfleischt
Von scharfen Rutenschlägen.

Von Blut benezt die dritte ward,
Als man die Dornenkrone
So fest aufs zarte Haupt Ihm schlug
Mit frechem, bitterm Hohne.

Die vierte Rose färbten rot
Die Spuren Seiner Wunden,
Als Jesus trug das schwere Kreuz
In harten Schmerzensstunden.

Und ach, wie rot die fünfte glüht!
Sie ward vom Blut begossen,
Das reich in Jesu Todesqual
Vom Kreuze ist geflossen.

Dies sind fünf Rosen schmerzenreich,
Zum Kränzlein schön gewunden.
Bring sie der heil'gen Jungfrau dar
In stillen Abendstunden!

Der Name Mariä.

In jedem Awe des heiligen Rosenkranzes begegnet uns zweimal der heilige Name Maria und jedesmal

sollen wir ihn mit großer Ehrfurcht und kindlicher Liebe aussprechen; denn so verlangt es die Erhabenheit dieses heiligen Namens, von welchem in Wahrheit die Worte gelten: „Himmel und Erde sind voll deines Ruhmes.“ Oder ist es nicht der Name der auserwählten Tochter des himmlischen Vaters, der jungfräulichen Mutter des göttlichen Sohnes, der geliebtesten Braut des heiligen Geistes, der Königin Himmels und der Erde, der Königin der Engel und der Menschen?

Der Name Maria bedeutet „Meer“, „Herrin“ und „Meeresstern.“ Ein Meer der Gnaden hat Maria für sich und uns empfangen, so daß selbst die Engel des Himmels, nach dem Vorgange des Erzengels Gabriel in Nazareth, in tiefster Ehrfurcht ihren Namen preisen und voll Entzücken in geheimnißvollen Weisen denselben zu besingen nicht ermüden.

Anteil an diesen Gnaden hat die ganze heilige Kirche, insbesondere die wahren Kinder Gottes und der hl. Jungfrau. Die Gläubigen auf Erden finden Barmherzigkeit und Kraft darin, diesen hl. Namen zu preisen und in allen Nöthen anzurufen. Mit diesem Namen im Munde gehen sie in ein besseres Jenseits über, und selbst wenn die beseligende Anschauung Gottes ihnen noch nicht zuteil werden kann, so bleibt Maria ihr Trost und ihre Hoffnung, bis sie, eingereicht in die Chöre der Engel, mit diesen im Lobe und in der Verherrlichung ihrer Königin wetteifern in Ewigkeit.

Maria ist die Herrin der Engel und Heiligen und der Schrecken der Teufel und ihres Anhanges. Solches offenbarte sie der heiligen Brigitta mit den Worten: „So oft mein Name an ihr Ohr schlägt, müssen sie den Sünder verlassen, der schon in ihrer Gewalt war;“ oder wie der selige Petrus Kanisius sagt: „Beim Namen Maria zittern die Teufel, und erlangen die Sünder Gnade und Kraft zu allem Guten.“ Ist Maria die Gnadenspenderin für die Gläubigen auf Erden und die Seelen im Fegfeuer, so ist sie auch der Meeresstern für alle, welche auf dem gefährvollen Meer dieses Lebens ihrem letzten Ziele zusteuern, der Stern, der die dunklen Pfade erleuchtet und den Lauf sichert.

Also ist der Name Maria ein holdseliger, für Engel und Menschen gleich süßer Name, ein hilfreicher Name für alle gutgesinnten, ein schrecklicher Name für die Hölle. Er ist ein heiliger Name an sich; denn er ruft uns nächst dem Gottmenschen Jesus Christus die heiligste

Person, den Inbegriff aller geschaffenen Heiligkeit, die reinste Jungfrau, die Magd des Herrn, die Gottesmutter, die geduldige Schmerzensmutter ins Gedächtnis zurück, und seine Anrufung ist nach dem heiligsten Namen Jesu eines der mächtigsten Heil- und Heiligungsmittel auf Erden.

Darum wollen wir diesen heiligen Namen allezeit mit Ehrfurcht aussprechen, ihn voll Jubel preisen, mit Vertrauen anrufen und ohne Unterlaß verherrlichen, damit wir an uns selbst die Wahrheit erfahren, welche der selige Heinrich Suso in der Verkündung aussprach, mit den Worten: „O Maria, wenn dein Name schon so überaus lieblich und beseligend ist, wie herrlich mußt du dann selbst sein!“

× Die Pilgerfahrten von Lourdes.

Glücklich zurückgekehrt von der Ende September stattgefundenen Pilgerfahrt nach Lourdes, erachte ich es als Pflicht, an dieser Stelle, einiges hierüber zu schreiben. Es wurden in neuester Zeit die Muttergottesverehrungen und die Wallfahrten überhaupt und speziell die nach Lourdes von der kirchenfeindlichen Presse in bis dahin unerhörter Weise verhöhnt. Darum dürften diese Zeilen an dieser Stelle wohl berechtigt sein. Es ist eine Thatsache der Erfahrung, daß nur das Wahre und Gute angefochten wird und der Umstand, daß irgend etwas viel gehöhnt und gelästert wird, ist immer auch ein Beweis, daß es sich nicht um Schwindeleien oder gemeinen Humbug handelt. Lourdes hat seit Beginn jener merkwürdigen Ereignisse, die ihm einen univervellen Charakter und einen weltberühmten Namen verliehen, das beneidenswerte Los, viel geschmäht, viel verhöhnt zu werden. Es waren die ungläubigen Vertreter der Regierungsgewalt und einer falschen Wissenschaft, die sich berufen fühlten, das in Lourdes beginnende Werk übernatürlicher Ordnung zu zerstören. Allein, was helfen alle Polizeimaßregeln und alle natürlichen Erklärungsversuche einer falschen, gottentfremdeten Wissenschaft, wenn der Allmächtige selber seine Macht entfalten will! Die Macht der Verhältnisse waren derart, daß Napoleon III., von den lächerlichen Gewaltmaßregeln seiner Regierungsbeamten hinlänglich unterrichtet, sofort auf telegraphischem Wege den strengsten Befehl erteilte, die polizeilichen Verordnungen betreffs der Grotte von Lourdes augenblicklich aufzuheben und dem religiösen Drange der Bevölkerung freien Lauf zu lassen. Auch die Vertreter der Wissenschaft, die den Ereignissen von Lourdes feindlich entgegenstanden, waren gezwungen, eine Position ihrer natürlichen Erklärungsversuche nach der andern zu verlassen und schließlich zu erklären: „Wir vermögen diese Thatsachen auf natürlichem Wege nicht zu erklären.“

So mußte z. B. Dr. Dozous bei der ersten Heilung, die mittels des aus der Grotte fließenden Wassers an dem seit 20 Jahren an einem Auge in Folge eines Steinpflitters ganz erblindeten Steindreher Louis Bouriette plötzlich geschehen war, offen und unumwunden erklären: „Ich kann es nicht leugnen, das ist ein Wunder, mögen mir es meine Kollegen der Fakultät auch übel nehmen. Es übersteigt meinen Begriff, aber die Thatsache ist da

und übertrifft alles menschliche Wissen, ich kann mich ihrer überzeugenden Stimme nicht verschließen.“ Zu derselben Erklärung sah sich Dr. Bergez von Tarbes, Professor an der Fakultät zu Montpellier, veranlaßt, als er aufgefordert wurde, jenes Ereignis der ersten Heilung zu prüfen. Würde es bei diesem ersten wunderbaren Ereignisse geblieben sein, so wäre dies schon Beweis genug, daß Gottes Allmacht selber hier unmittelbar wirksam ist, daß von Schwindel und gemeinen Humbug, wie die Kirchenfeinde meinen, durchaus keine Rede sein kann. Allein die wunderbaren Heilungen, die an der Quelle zu Lourdes und auch fern von Lourdes, mittels Gebrauches jenes Wassers geschahen und noch immer geschehen, haben sich im Laufe der 27 Jahre so häufig wiederholt, daß ein vernünftiger Mensch über den übernatürlichen Charakter und die übernatürlichen Wirkungen nicht mehr im Zweifel sein kann. Unter den Kranken des letzten Pilgerzuges befanden sich vier Personen, die an der Wunderquelle zu Lourdes plötzlich gesund wurden. Darunter war eine 17 jährige Person, die seit 7 Jahren an der schrecklichen Krebskrankheit litt. Die Krankheit war bereits so weit fortgeschritten, daß die Ärzte erklärten, die betreffende Kranke habe höchstens noch eine Stunde zu leben. Dem Tode nahe, brachte man sie in das Bad der Wunderquelle des neuen Bethseida. Kaum befand sie sich im Wasser, als sie einen Schrei ausstieß und dies war das Zeichen der plötzlichen Heilung. Nicht lange ging's, und die dem Tode Verschriebene kehrte frisch und gekräftigt ohne alle Stütze aus dem Bade zurück, um an der Grotte unter Freudenthränen und unter dem Jubel der Zuschauer dem zu danken, dessen Arm heute noch mächtig wirkt, und der auf die Fürbitte seiner allerliebsten Mutter, wie auf der Hochzeit zu Kana, gerne von seiner Allmacht Gebrauch macht, um die Guten in ihrem Glauben zu stärken, um die Zweifelhafte zum Glauben zurückzuführen, und die Ungläubigen zu beschämen. Ja, die letzteren mögen sich winden und drehen und können unter der Macht dieser Thatsachen, gleich der Schlange, die mit Füßen getreten wird — es wird ihnen nicht gelingen, Lourdes mit seinen Wundern vergessen zu machen. So wenig es möglich ist, die Existenz jener wunderbaren Quelle, welche aus dem Felsen von Massabiella in silberklarem Laufe ergießt, in Abrede zu stellen, ebensowenig wird es gelingen, die durch den Gebrauch des wunderbaren Wassers fast täglich bewirkten Heilungen aus der Welt hinauszuschaffen. Sie sind einmal da und lassen sich durch alle wissenschaftlichen Bedenken nicht entfernen. Doch der Unglaube kommt nicht so leicht in Verlegenheit, und Einwendungen zu machen, ist bekanntlich eine dem Unglauben beliebte Kampfesart. Die außerordentlichen Vorkommnisse an der Grotte werden zugegeben, aber übernatürliche Wirkungen dürfen und können sie nach dem Urteile der ungläubigen Wissenschaft nicht sein.

Diese unabweisbaren Thatsachen sollen auf ganz natürlichen Ursachen beruhen. Das Wasser von Lourdes, sagt man, ist alkalisch und enthält viele und starke mineralische Stoffe, die eine besondere Heilkraft haben und in Lourdes in etwas gesteigerten Wirkungen auftreten. So die Männer der Wissenschaft! Unge-

nommen, aber nicht zugegeben, das Wasser aus der Quelle zu Lourdes besitze jene mutmaßlichen Bestandteile, wie so viele andere Gesundbrunnen, — warum erfolgen denn nicht auch an diesen so plötzliche, so unzählige Heilungen aller Art von Krankheiten? Bis jetzt hat man die Erfahrung gemacht, daß gewisse Gesundheitsquellen immer nur für eine bestimmte Gattung von Leiden sich wirksam zeigen, daß diese Wirkung aber niemals plötzlich, sondern, wie bei allen natürlichen Mitteln, nur allmählich und langsam durch regelmäßig fortgesetztem Gebrauch erfolgt. Die Quelle von Lourdes dagegen zeigt ihre Wirksamkeit an Leidenden aller Art, oft schon beim ersten Gebrauch, oft durch einige Tropfen, oft durch wiederholten Gebrauch. Da ist offenbar von einer natürlichen Wirkung keine Rede.

Wo in alle Welt ist eine ähnliche Quelle, welche Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend, Krebsranke gesund machen kann? Aber jenes Wasser in Lourdes enthält nicht einmal jene Bestandteile, welche man ihm beilegen möchte: Bekanntlich hat die kirchliche Behörde dasselbe durch den ersten Chemiker Frankreichs, durch den berühmten Professor Filhol von der Fakultät in Toulouse, chemisch untersuchen lassen. Sein Urteil über die Beschaffenheit des wunderbaren Quellwassers zu Lourdes lautet also: „Es enthält nicht eine einzige Substanz, welche ihm besondere Heilkräfte mittheilt, und die außerordentlichen Wirkungen, welche man durch den Gebrauch dieses Wassers erzielt haben will, können, wenigstens vom gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft aus, nicht durch die Natur der Salze, deren Vorhandensein die Analyse entdeckt hat, erklärt werden.“ Dieses Urteil ist freilich den Männern der sog. Wissenschaft höchst unbequem, und beschämt müssen sie sich in ihre Schlupfwinkel zurückziehen, und der geängstigten Masse gleich, unter Grinsen und Entsetzen über das Vorhandensein neuer Wunder, ihre zerkraxenden Pfoten in den Blättern ihres Schlagens ihrem gefährdeten Widersacher, dem gläubigen katholischen Volke, zu applizieren.

Aber sie mögen spotten und höhnen, so lange sie wollen — das katholische Volk wird Lourdes fort und fort als eine geheiligte Stätte betrachten, und sein Herzenswunsch wird sein, doch wenigstens einmal im Leben dieses neue Bethsaida aufzusuchen, daselbst zu beten, daselbst Zeuge zu sein der wunderbaren Wirkungen göttlicher Macht. Ja, du, christlicher Leser, wirst es nicht bereuen, wenn du dich zu dieser Pilgerfahrt entschließt. Tausendfach wirst du dort belohnt für die Anstrengungen und Opfer, die mit dieser Fahrt verbunden sind. Möchten diese Zeilen in dir und noch in Herzen vieler deutschen Katholiken den Entschluß zur genannten Pilgerfahrt wecken, auf daß, wie vor einigen Jahren, ein ganzer Pilgerzug von deutschen Katholiken zu stande käme — den Gläubigen zu Nutz und den Ungläubigen zum Trutz.

Wozu das Beichten?

Es wird wohl schon manchem lauen Katholiken wieder bang vor der Zeit, wo er seine österliche Beichte verrichten soll. Es gibt heutzutage unter den Katholiken

so viele, die bloß nur einen alten christlichen Brauch noch mitmachen wollen! Sie beichten, damit es heißt: „Der oder die ist doch auch noch katholisch.“ Aber an eine Buße im Geiste und Sinne der Kirche, an eine Lebensbesserung ist auch nicht im entferntesten zu denken. „Wozu denn das Beichten?“ denkt mancher, „was frage ich nach der Beichte!“

Von einem derartigen Manne erzählt uns Johannes der Jüngere aus dem Dominikaner-Orden in seiner Himmelsleiter eine gar hübsche, ebenso lehrreiche, als erbauliche Geschichte.

Ein junger Mann, kaum noch in den Dreißigern, kommt am Ende der österlichen Zeit in die Kirche. „Muß doch auch beichten,“ spricht er bei sich, „hab's alle Jahre noch gethan, will auch jetzt mein gutes Renommee wieder zu erhalten suchen.“ Gesagt, gethan. Nun geht es an die Vorbereitung. Der Pönitent sucht sich ein Plätzchen in einem der Kirchenstühle, schaut hin und her und mißt die weiten Räume des Gotteshauses, das er nun endlich seit einem halben Jahre wieder einmal sieht; er will anfangen — zu beten, will hinabschauen in den düstern Schacht seines Gewissens. Aber es graut ihm! Er findet es so schmutzig und so eiskalt und so stockfinster da drunten. Das ganze Jahr hatte er keinen Blick hinabgethan, darum ist er eines solchen Anblicks auch nicht einmal gewohnt, geschweige denn, daß er sich Mühe geben möchte, den Wust aus seinem Innern wegzuräumen. Sogleich mischt sich auch der schwarze Geselle hinein, der arglistige Teufel, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und flüstert ihm ins Ohr: „Geh, besinn dich nicht so lange; mach's kurz! Was soll denn das Beichten? Es ist ja alles nur Menschenwert!“

Die Gewissensforschung ist vorbei; und weil der junge Mann denn doch seiner Christenpflicht nachkommen will, so stellt er sich beim Beichtstuhle auf. Es ist ihm nicht kalt und nicht warm; die Hände hält er gefenkt und legt sie zur Abwechslung hin und wieder kreuzweise übereinander; in der Rechten hat er ein Gebetbüchlein, in dem er kaum die Beichtgebete aufzufinden weiß. So gefühllos wie ein Stein, steht er ungefähr eine halbe Stunde da, denkt hin und wieder nach Hause an seine Geschäfte und Anliegen und tausenderlei andere Dinge, nur an seine Sünden nicht; — da trifft ihn endlich die Reihe, sein Vormann macht ihm Plag, und nur ein altes Mütterchen auf der andern Seite des Beichtstuhles verrichtet noch vor ihm ihre Beichte.

Da kniet endlich der junge Mann im Beichtstuhle nieder, voll sicherer Erwartung, daß der Priester doch alsbald das hl. Kreuz über ihn machen und sich zu ihm herüberneigen werde, um sein Bekenntnis zu hören. Doch immer noch nichts! Ein Gefühl von Anmut und Gleichgültigkeit wechselte inzwischen in seinem Innern, bis plötzlich sein Blick auf ein Bildchen fiel, welches innen am Beichtstuhle, wie man's auch noch häufig sonst sieht, angebracht war, ein Bildchen gar schön und wunderbar in der Wahl des Gegenstandes, den er darstellte! David, der fromme Süßer, lag da abgebildet auf seinen Knien, Bußthränen flossen aus seinen Augen und ein Engel Gottes stand ihm zur Seite, eine goldene Schale

in der Hand, um die kostbaren Thränen, die über des frommen Büßers Wangen rollten, aufzufangen und vor den Thron des Allerhöchsten, des ewigen Richters, zu bringen.

Der bisher so gefühllos da knieende junge Mann sieht das schöne Bild; er sieht es wieder und je mehr er es betrachtet, eine desto mächtigere Wärme durchglüht sein Herz; ein geheimnisvolles Feuer scheint in seinem Innern sich zu entzünden, und ein unerklärbares Gefühl bemächtigt sich seiner Seele; ein namenloser, noch nie gefühlter Schmerz preßt ihm das Herz gewaltig zusammen; und es ist, als ob ihm eine Stimme zurief: „Siehe da, so viel gehört zur wahren Buße! — und du — bist so trocken und empfindest auch nicht einen Funken Reue! David war ein so großer König, und er schämte sich der Bußthränen nicht; und du bist ein so niedriges Geschöpf. David hat nur ein einziges Mal gesündigt und immer geweint; und du sündigst immer und weinstest noch niemals!“ In solchen Gedanken vertieft, kniete er da; ein Gnadenstrahl der unendlichen Erbarmungen Gottes hatte ihn plötzlich getroffen; schon glänzt eine Thräne der Reue im Auge des vorher so hartherzigen Verächters der hl. Beichte. Die langdauernde Generalbeichte des alten Mütterchens läßt ihm indes noch Zeit genug, um einen ernstern Blick in sein Inneres zu thun und seine tiefe Versunkenheit zu erkennen. Mit Wehmut durchschaut er sein bisheriges Leben und findet es strotzend von Sünden und Lastern, leer an guten Werken, verloren für Zeit und Ewigkeit.

Mit der tiefsten Reue verbindet er den heiligsten und festen Vorsatz, ein neues Leben zu beginnen und ganz andere Wege zur Rettung seiner unsterblichen Seele einzuschlagen; da neigt sich der ehrwürdige Priester zu ihm herüber, und erteilt ihm den hl. Segen zum würdigen, offenen und rückhaltslosen Bekenntnisse seiner Sünden. Mit gebrochener Stimme hebt der von der göttlichen Gnade gerührte Sünder seine Anklage an; unter häufigen Thränen und Schluchzen zählt er alle seine Missethaten auf und seine Glaubenslosigkeit und seine Verachtung gegen Gott und dessen hl. Gebote, gegen die Kirche und ihre Vorschriften, gegen die Religion und Tugend, und je mehr er sich ausspricht und seine Sündenlast entleert, desto leichter wird ihm ums Herz. Der Priester merkt es gar bald, daß da etwas Wunderbares muß vorgefallen sein; deutlich genug erkennt er aus dem Bekenntnisse seines Beichtkinds, daß die göttliche Erbarmung wieder ein Wunder göttlicher Liebe wirken, und der gute Hirt abermals ein verlorenes Schäflein zur Herde heimführen wolle. Wie ein Vater zum lieben Kinde, wie ein treuer Freund zum geliebten Freunde, so spricht der Priester zum tiefergriffenen Penitenten, weist ihn auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes hin, mahnt ihn zum innigsten Vertrauen auf den Herrn, zum standhaften Festhalten an seinen eben gemachten guten Vorsätzen und zur treuen Erfüllung derselben, schreibt ihm angemessene Arzneimittel vor gegen den Rückfall und entläßt ihn so, selbst tief erschüttert über die wunderbaren Wege der erbarmenden Liebe

Gottes, nach Ertheilung der Buße und des priesterlichen Segens.

Ach, wie leicht war jetzt auf einmal dem jungen Mann ums Herz! Kaum war das Absolve te gesprochen, so fühlte er sich in eine Ruhe, einen Frieden, eine Wonne und Beseeligung, wie er sein Leben hindurch nie gefühlt, nie selbst auch in Mitte der rauschendsten herrlichsten Vergnügungen dieser Welt. Unter süßen Thränen des Dankes und der Buße wirft er sich vor dem Altare Gottes nieder, preist Gott den Herrn für seine grenzenlose Vatergüte und gelobt ihm hoch und teuer, fortan mit seiner Gnade nur die Wege der Tugend zu gehen und nichts zu suchen, nichts mehr zu verlangen, als nur Gottes Ehre und seiner unsterblichen Seele Heil. Und was er hier in diesem ernstern, heiligen Augenblicke vor dem allwissenden Gott gelobte, das hielt er künftighin in seinem Leben mit unerschütterlicher Standhaftigkeit; er ging in ein Kloster, und wählte den Priesterstand, um auf ewig nur Gott, seinem Herrn allein dienen zu können.

Merkst du es nun, mein lieber Leser, wozu denn das Beichten sein soll? Sage mir einmal, wo fände der Sünder sonst anderswo Ruhe und den verlorenen Frieden wieder, als nur in ihr?

Vermischtes.

** [Die Poesie der Liebe] im fernen Westen Amerikas wird durch die folgende Skizze in einem amerikanischen Blatte charakterisirt: Beide saßen auf einer Bank und aus seinem Gesichtsausdruck war deutlich zu lesen: „Es war um ihn gesehehen!“ — „Willst Du mein sein?“ sprach er, und versuchte sie etwas näher an sich zu ziehen. Sie rückte nicht. „Ich will ein guter Mensch werden und alle meine schlechten Gewohnheiten aufgeben!“ sagte er dringend. Keine Erwiderung. „Will nie mehr trinken!“ fuhr er fort. Der Gegenstand seiner Verehrung blieb gefühllos. „Und will mir das Rauchen abgewöhnen!“ Keine Antwort. „Und das Spielen lassen!“ Kalt wie zuvor. „Will nie ohne Dich ausgehen!“ Sie schüttelte nur mit dem Kopfe. „Und Dir morgen einen Diamantring schenken!“ Da hob die Maid die gesenkten Augen zu den seinen empor und ihr Köpfchen an seine Schulter lehrend, flüsterte sie lebend an sein gesenktes Ohr: „O Alfred, wie bist Du so lieb!“ Und so saßen sie da und saßen — träumend — sinnend — sie denkend an den Diamantring und er — so in aller Welt er einen hernehmen sollte!

** [In einem Dorfe] war durch einen Blitzschlag ein großes Brandunglück entstanden, bei welchem leider auch ein paar junge arbeitssame Familienväter schwere Verletzungen erlitten hatten. Der wohlmeinende Geistliche des Dorfes ermahnte aus diesem Anlaß seine Gemeindeglieder, Blitzableiter an ihren Gebäuden anzubringen und ihr Hab und Gut, sowie sich selbst zu versichern. „Ja,“ hielt ihm da ein Bauer entgegen, „wenn wir den lieben Gott mit Blitzableitern und allerhand Versicherungen in der Arm fallen, womit soll er uns Menschen denn dann noch heimlichen?“ — „Mit Dummheit!“ lautete die Antwort des wackeren Pfarrers.

** [Frau] (ihren Sohn zu einem Apotheker führend): „Sehen Sie, Herr Apotheker, der Junge da soll mir auch Apotheker werden!“ — Apotheker: „So, so, ist er tüchtig in der Chemie, oder haben Sie einmal Aussicht auf eine Apotheke?“ — Frau: „Nein, aber Sie: ich hab halt eine starke Familie und da wär mir's um die freie Pomade zu thun.“

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.